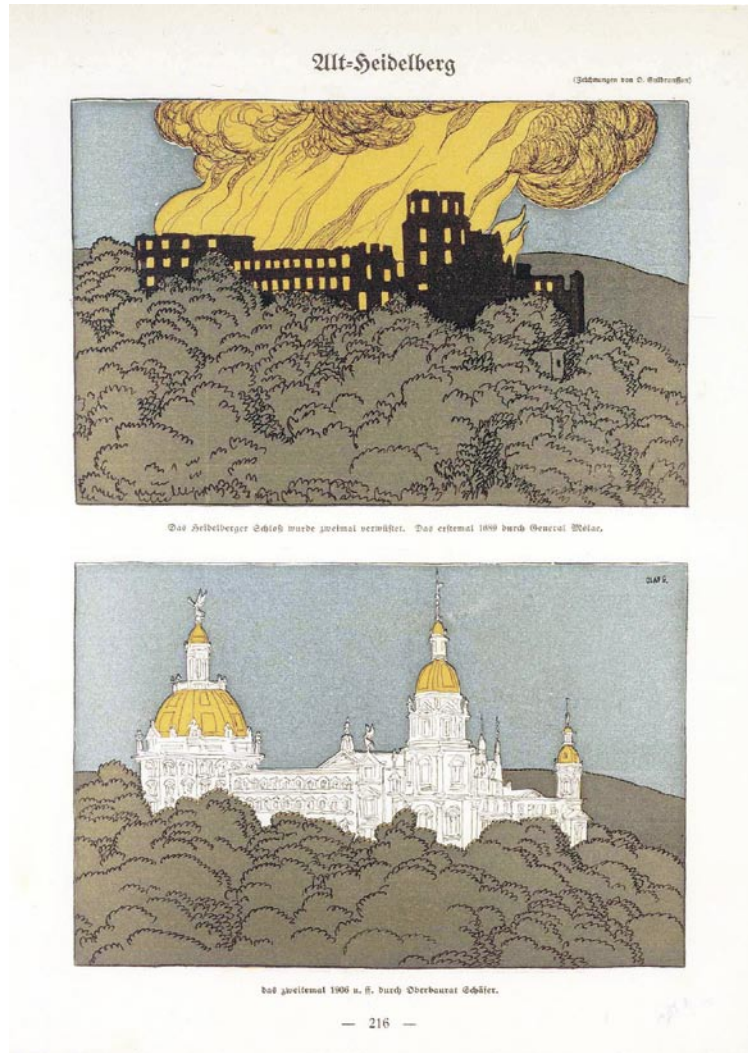


Olaf Gulbransson (Oslo 1873 – 1958 Tegernsee)



Zwei Ansichten des Heidelberger Schlosses von Osten um 1906 / 1910
Farbdruck, Typendruck 36,5 x 26,5 cm, Inv. Nr. S 10243

1803 verschwand die alte Kurpfalz von der Landkarte und Markgraf Karl Friedrich von Baden wurde neuer Landesherr und damit Eigentümer des Heidelberger Schlosses. Angeblich hatte die Regierung in Karlsruhe bereits einen Vertrag mit der Abbruchfirma „die schwarze Hand“ unterzeichnet und die Heidelberger Bevölkerung nutzte das Bauwerk als Steinbruch, während man den Schlossgarten in eine landwirtschaftliche Nutzfläche umgestalten wollte, als am 4. Oktober 1810 der französische Emigrant Charles de Graimberg bei einem Besuch von Karlsruhe aus von der Schönheit der Ruine derart überwältigt wurde, dass er den Entschluss fasste, auf dem Heidelberger Schloss Wohnung zu nehmen und sich fortan

für die Rettung und den Erhalt des Heidelberger Schlosses einzusetzen. Graimberg fertigte viele detaillierte Zeichnungen der Schlossbauten an und vertrieb in einem eigenen Unternehmen eine Reihe von Kupferstichwerken, die zusammen mit den Arbeiten der im Zuge der Romantik nach Heidelberg gereisten Künstler und Universitätsgelehrten die Schlossruine umgeben von ihrer großartigen Naturkulisse international bekannt machten.

Als 1861 im Schlossberg Sprengungen für den Eisenbahntunnel durchgeführt wurden, die an mehreren Stellen Risse am Schloss verursachten, begann man sich nun auch von staatlicher Seite um den Erhalt des Schlosses zu kümmern. In dieser Zeit konnte man in der Kölnischen

Zeitung Nr. 282 von 1868 die ersten Appelle „an die Deutschen“ lesen, „Das Heidelberger Schloss soll keine Ruine bleiben!“ Damit war eine fast bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs dauernde Diskussion entbrannt, die als „Heidelberger Schlossstreit“ in die Geschichte der Denkmalpflege eingehen sollte und die, wie die Karikatur von Olaf Gulbransson (1873-1958) in dem Satireblatt *Simplicissimus* zeigt, nicht nur in der Region mit lebhaftem Interesse verfolgt wurde. Während im Zuge des aufkeimenden Nationalismus das Heidelberger Schloss einerseits zum Nationalheiligtum stilisiert und die angebliche Schmach seiner Zerstörung mancherorts für einen militärischen Rachezug gegen Frankreich instrumentalisiert wurde, gab es in den 1880er Jahren jedoch auch bereits die ersten Stimmen, die unter dem Motto „conserviren, nicht restauriren“ den Erhalt der Ruine forderten.

Zur Entscheidungsfindung bildete das badische Finanzministerium eine Baukommission, bestehend aus Professoren der Architektur und Kunsthistorikern sowie Vertretern der zuständigen Bau- und Finanzbehörden und Vertretern der Stadt Heidelberg. Zugleich ordnete die Regierung eine umfassende Bauaufnahme des gesamten Schlosses durch die beiden Architekten Julius Koch und Fritz Seitz in einem eigens dafür eingerichteten „Schlossbaubureau“ an.

Gleichzeitig wurde der Karlsruher Architekturprofessor Carl Schäfer (1844-1908) beauftragt, die Fassade des Friedrichsbau zu restaurieren und das Innere neu auszubauen. Obwohl Schäfer sich 1883 noch entschieden gegen eine Restaurierung von Renaissance-Bauten ausgesprochen hatte, stellte er von 1898 bis 1903 den Friedrichsbau nach eigenen Entwürfen im Sinne des späten Historismus wieder her. Das Urteil der Fachwelt war geteilt. Als man ihn jedoch 1900 in einem zweiten Bauabschnitt auch mit dem Wiederaufbau des Gläsernen Saalbaus und des Ottheinrichsbau beauftragte, regte sich im gesamten Deutschen Kaiserreich ein Sturm der Entrüstung gegen eine „fortgesetzte Verschäferung“ des Heidelberger Schlosses, wie der Kunsthistoriker Georg Dehio seine Kritik in einer weit verbreiteten Flugschrift aus dem Jahr 1901 „Was wird aus dem Heidelberger Schloss werden?“ formulierte. Gegen Schäfers Gestaltung der Fassadengiebel und des Daches, die dieser nach einem 1902 von seinem Schüler Friedrich

Ebel entdeckten Wetzlarer Skizzenbuch plante, das die Zeichnung eines Giebels vom Ottheinrichsbau enthielt, die auf das Jahr 1612 datiert war, regte sich der Protest weit über die Grenzen des Großherzogtums Baden hinaus. Ehemalige Studenten aus Heidelberg übermittelten dem Großherzog eine Petition mit 500 Namen und eine Erklärung des Lehrkörpers, „der weitgehenden Restaurierung Einhalt zu gebieten“ (S. 89). Der Dresdner Kunsthistoriker Cornelius Gurlit mobilisierte in einer Postkartenaktion die deutsche Öffentlichkeit gegen das Wiederaufbauvorhaben am Heidelberger Schloss. Der Heidelberger Professor für Kunstgeschichte Henry Thode wandte sich in mehreren Schriften vehement gegen Schäfers Wiederaufbaupläne. Und selbst die Heidelberger Bürgerschaft reihte sich mit der am 24. Mai 1891 gegründeten Bürgervereinigung „Alt Heidelberg“ in die Phalanx gegen eine historisierende Wiederherstellung des Ottheinrichsbau ein. Olaf Gulbranssons bissiger Kommentar im *Simplicissimus*, der die Schäfersche Dach- und Giebelgestaltung des Ottheinrichsbau mit Renaissance-Reminiszenzen im Stile eines Neo-Palladianismus als zweite Zerstörung nach dem großen Brand durch den französischen General Mélac geißelt, bringt die in weiten Teilen der deutschen Fachgelehrten vorherrschende Auffassung im Heidelberger Schlossstreit auf den Punkt.

Die Diskussion endete auf dem VI. Tag für Denkmalpflege in Bamberg mit einem Plädoyer für die Erhaltung der Ruine, gleichsam als Denkmal ihrer eigenen Geschichte, und dem Appell Georg Dehios, dass man sich „jetzt begnügen möge mit denjenigen Schutzmaßnahmen und Vorsichtsmaßnahmen, welche ganz sicher eine Fortdauer des Gebäudes ohne schwere Schädigungen auf eine absehbare Zeit hin, sagen wir auf fünfzig, sagen wir auf hundert Jahre garantieren – und dann wollen wir eine neue Heidelberger Debatte anfangen“. In diesem Sinne setzte eine Entscheidung des badischen Landtags im Jahr 1910, den Wiederaufbau des Ottheinrichsbau auf unbestimmte Zeit zu verschieben und stattdessen entsprechende Sicherungsmaßnahmen zugunsten des Ottheinrichsbau einzuleiten, den Schlusspunkt hinter den Heidelberger Schlossstreit.

Frieder Hepp

Literatur:

Traum & Wirklichkeit. Vergangenheit und Zukunft der Heidelberger Schlossruine. Begleitbuch zur Ausstellung im Heidelberger Schloss, Ottheinrichsbau, vom 16. April bis 17. Juli 2005, Stuttgart 2005.

Volker Osteneck, Die Debatte um das Heidelberger Schloss, in: *ZeitSchichten. Erkennen und Erhalten – Denkmalpflege in Deutschland*, Katalogbuch zur gleichnamigen Ausstellung im Residenzschloss Dresden 30. Juli bis 13. November 2005, hg. von Ingrid Scheurmann, Dresden 2005, S. 108 – 113.

Foto: Museum (K.Gattner)

Impressum:

Redaktion: Ulrike Pecht
Gesamtherstellung: Merges, Heidelberg
Nr. 252 © 2006

Kurpfälzisches Museum der Stadt Heidelberg
Hauptstraße 97, 69117 Heidelberg
kurpfaelzischesmuseum@heidelberg.de
www.heidelberg.de